

Wie Nicolas Sarkozy seinen Glanz verlor

VON DANNY LEDER, PARIS

Der Glanz, der Nicolas Sarkozy einst umgab, ist weg. Von der Aufbruchsstimmung, die der hyperaktive Präsident, ursprünglich geweckt hatte, ist kaum noch etwas zu spüren. Im Gegenteil: am Vorabend der landesweiten Regionalwahlen (in zwei Durchgängen, heute und nächsten Sonntag) wurden auch seine treuesten Anhänger von Zweifeln geplagt, zumal alle Umfragen eine schwere Schlappe der UMP, der bürgerlichen Sammelpartei von Sarkozy, vorhersagten.

Allerdings fielen bei Sarkozys ramponiertem Image zumindest bisher die Gerüchte über eine eventuelle Ehekrise mit Gattin Carla überhaupt nicht ins Gewicht. Der schlichte Grund: in Frankreich hat fast niemand davon gehört. Sämtliche französische Medien bewahrten diesbezüglich bis gestern vollständiges Stillschweigen. Folglich erfährt auch kaum jemand in Frankreich von dem Dementi des französischen Präsidentenamts bezüglich etwaiger Scheidungsprojekte, über die die britische Klatschpresse ursprünglich spekuliert hatte.

Das hat Tradition: auch die Seitensprünge von Sarkozys Vorgängern, Jacques Chirac und Francois Mitterrand (letzterer führte sogar eine Art Zweitehe, wobei seine Lebensgefährtin und die gemeinsame Tochter in einem Staatspalais untergebracht waren), blieben in Frankreich geheim. Das Privatleben der Politiker gilt als tabu, auch wenn Sarkozy selber mit dieser Tradition gebrochen hat.

Damit begannen aber auch schon seine Probleme: die ungewöhnliche Zurschaustellung seiner luxuriösen Eskapaden mit Carla nach der Scheidung von seiner vormaligen Frau Cecilia, nur wenige Monate nach seinem Amtsantritt, verunsicherten konservative Anhänger und bekräftigten seinen Ruf als ungenierter „Kumpel der Reichen“.

Inzwischen meidet Sarkozy jeglichen glamourösen Auftritt, auch Carla wurde zu statthaftem Äußeren und strenger Diskretion angehalten. Aber seine Anhänger schockte er neuerlich, als er im vergangenen Oktober versuchte, seinen ältesten Sohn aus einer ersten Ehe, den nicht sehr eifrigen Jusstudenten Jean Sarkozy, 24, zum Chef der Immobilienverwaltung des Pariser Mega-Büroviertels La Défense ernennen zu lassen. Der Vorstoß scheiterte zwar an heftigen Protesten, beschädigte aber nachhaltig das Ansehen des Präsidenten.

Noch schwerer wiegt freilich die Wirtschaftskrise. Diese hat das wichtigste Wahlversprechen Sarkozys gegenüber den Arbeitnehmern zunichte gemacht: der Slogan „*Mehr arbeiten um mehr zu verdienen*“ mittels steuerlicher Förderung von Überstunden konnte kaum umgesetzt werden. Stattdessen kletterte die Arbeitslosenrate auf 10 Prozent.

Auch seine Versprechen auf mehr Sicherheit wurden nicht eingelöst: Sarkozy ließ zwar laufend neue und härtere Gesetze gegen Jugendkriminalität beschließen, der Postenabbau im öffentlichen Dienst, namentlich bei Polizei und an den Schulen, schwächte aber wiederum die Vorbeugung gegen Kriminalität und Jugendgewalt.

Sarkozy hofft freilich die Früchte seiner Sparreformen, darunter eine noch bevorstehende Erneuerung des Rentensystems, bis zu seiner voraussichtlichen Kandidatur bei den Präsidentenwahlen 2012 zu ernten. Einstweilen allerdings wird er in allen Popularitätsumfragen von seinem eigenen Premier, Francois Fillon, deutlich übertrumpft. Auf dem jüngsten Titelblatt des konservativen Magazins „*Le Point*“ prangt über einem Foto des Premiers die Überschrift: „Präsident Fillon – warum die Bürgerlichen an ihn glauben“.